

Bürgermeister Gerhard Schroeder
(12. August 1659 - 28. Januar 1723)

Verfasser des Nekrologs: G. E. Edzard

Aus dem Lateinischen übersetzt: Christoph W. Büsch 2007

Transkription: Eckart von Seydlitz 2008

Gedächtnisschrift

beim Tode zur Erinnerung an den unsterblichen Mann, den erhabenen, wohledlen, ehrbaren, gelehrten

Herrn Gerhard Schroeder

Doktor beider Rechte, der berühmten hamburgischen Republik ältester, erster Bürgermeister, an den durch viele Auszeichnungen bestens verdienten, weil seine sterblichen Überreste in sein Grab in der Nicolaikirche am 04. Februar in feierlichem Trauerzuge überführt wurden, geschrieben von

Georg Eliezer Edzard

Professor der orientalischen Sprachen und in diesem Jahr Rektor des hamburgischen Gymnasiums

Hamburg

Druck Conrad Neumann Senats u. Gymnasiums Drucker

Die Persönlichkeit, welche die vorstehend geschilderten Bürgermeister und Senatoren seit 1699 als Senator und seit 1703 als Bürgermeister begleitete, war Gerhard Schroeder, dessen Arbeit wohl mehr der inneren Verwaltung gewidmet war, wie man aus der Erwähnung seiner historischen Aufzeichnungen über Gerichtstage und frühere Bürgermeister sehen kann. Ihm standen Bernhard Mattfeld als weiterer Bürgermeister und der als Jurist auch außerhalb des Senats sehr bedeutende Matthaeus Schlüter als Senator zur Seite, weshalb deren Biographien ihm folgen.

Den Verfasser der Biographie des Bürgermeisters Gerhard Schröder, Georg Eliezer Edzard, öffentlicher Professor für orientalische Sprachen und Rektor des Johanneums, beginnt seine Ausführungen mit einer drei volle Seiten umfassenden Darlegung darüber, dass die Seele auf jeden Fall den Körper – von ihm völlig losgelöst – überlebt und beruft sich dabei auch auf zahlreiche „heidnische“ Schriftstellen und Philosophen wie Cicero, Plato, Sokrates, Plutarch

und andere. Solche Betrachtungen seien geeignet, diejenigen aufzurichten, die um den Verstorbenen tiefe Trauer empfinden, und Veranlassung, den fromm Verstorbenen die herkömmlichen Ehrungen zu erweisen und sein Andenken für die Nachwelt zu pflegen, was im folgenden geschehen soll“.

Er wurde in Hamburg durch eine glückliche Geburt ans Licht herausgegeben, die unsterbliche Seele also mit dem Körper verbunden im Jahre der durch Christus wieder erworbenen Unsterblichkeit 1659 am 12. August. Sein Vater war der lautere und ehrenhafte Herr Gerhard Schröder, Hauptmann der Bürgerwehr und Leiter der Danziger Post. Als Mutter hatte er Abelle Wagner, Tochter von Johannes Wagner, dem Verwalter von Barmstedt, eine durch viele Tugenden geschmückte Dame. Durch diese frommen Eltern wurde er bald darauf aus der heiligen Quelle wiedergeboren und erhielt den Namen Gerhard. Sein früh erwachender Verstand nährte in den Eltern die Hoffnung auf eine glückliche Erziehung, an der sie es dann auch nicht fehlen ließen. Vor allem erfüllten sie sein Herz mit aufrichtiger Frömmigkeit aus den Quellen der göttlichen Weissagungen. Außerdem sorgten sie unermüdlich dafür, dass er zum Nutzen der Vaterstadt heranwüchse und sein Geist mit den höheren Wissenschaften vertraut würde. Dank des Eifers privater Lehrer machte er rasche Fortschritte, so dass er eine öffentliche Schule besuchen konnte, in der er sich dem Lesen der berühmten lateinischen und griechischen Schriftsteller, den freieren Wissenschaften und ersten philosophischen Studien zuwandte, bis er 1675 für vier Jahre auf das Johanneum kam, wo er unter dem damals üblichen besonders treuen und gewissenhaften Unterricht der Professoren sich mit großem Fleiß die Grundlagen der philosophischen und aller anderen Wissenschaften und so eine gediegene Bildung aneignete. Weil er sich auch theologischen Studien zuwenden wollte, ließ er sich nicht durch philosophische und wissenschaftliche Grenzen einengen, sondern las die alten heiligen Schriften, auch die hebräischen Bücher. Nach Abschluss dieser Studien im Johanneum ging er 1679 an die Universität Wittenburg, die Mutter seiner weiteren Studien, der fruchtbaren Amme, vieler großer, gebildeter Persönlichkeiten, an welcher dank Gottes einzigartiger Güte 150 Jahre vorher das früher so verdunkelte Licht des evangelischen Glaubens in vielen Strahlen hervorzuleuchten begann. Dort widmete er sich eingehenden theologischen Studien, fand dabei aber auch nach zwei Jahren keine Befriedigung und wandte sich daher nach Rostock, um sich künftig der Rechtswissenschaft zu widmen und deswegen 1682 Leipzig aufsuchte, um unter den berühmtesten Professoren dieser Wissenschaft in den nächsten vier Jahren in deren öffentlichen, privaten und privatesten Vorlesungen seine Kenntnisse des Naturrechts, des bürgerlichen, geistlichen, öffentlichen und Adelsrechts zu vervollständigen. Außerdem nahm er unter Leitung des berühmten Rechtskundigen Ulrich Huber ständig an praktischen juristischen Übungen teil und „trug die feierlichen Ehrungen der Zeugnisse seines Fleißes mit sich“. Dann verbrachte er noch ein Jahr an der berühmten Altdorfer Universität in Südbayern/Oberösterreich (Noricum), wo er sich erneut in die Rechtswissenschaften vertiefte, bis er in einer eingehenden öffentlichen Erörterung verschiedener juristischer Fälle, die er ohne jede Unterstützung auf das genaueste darlegte, unter dem Beifall der gesamten Zuhörerschaft am 27. August 1685 zum Doktor beider Rechte ausgerufen wurde. Mit dieser Ehrung ging er über Heidelberg nach Speyer, dem berühmten Gerichtshof der kaiserlichen Kammer, weil er wusste, das dort täglich sehr schwerwiegende Fälle entschieden wurden und man „nirgends mehr und besser die Ausübung der Rechtsprechung lernen konnte“. Von dort reiste er dann über Stuttgart, Heilbronn, Ulm, Augsburg, München und Ingolstadt nach Regensburg, der „durch die Gefährten des Reiches besonders edlen Stadt“ und erwarb sich das Wohlwollen der dort tätigen Gesandten. Dann eilte er über Passau und Linz nach Wien, um den Hof des erhabenen Kaisers und den höchsten, höfischen Gerichtshof kennen zu lernen. Über Ungarn, Steyer und Kärnten strebte er dann nach Venedig, in welcher glänzenden und reichen Stadt er „den Fuß eine Zeit lang befestigte“, um sich dann über das Herzogtum Ferrara und die Markgrafschaft Ancona nach Rom aufzumachen, dessen alte Gedenkstätten er eingehend betrachtete und anschließend Florenz, Bologna, Parma, Piacenza begrüßte. Auf dieser Reise erfuhr er die einzigartige Güte Gottes: Nach Mailand musste er den Po mit einer Fähre überqueren, die nur den vierrädrigen Reisewagen mit ihm und seinen Gefährten aufnehmen konnte. Trotzdem nahm, nach einem Streit ein Italiener aus Modena mit seinem Pferd gegen jedes

Recht und Gesetz auf derselben Platz. Nachdem man sich nach der Überfahrt von der Fähre entfernt hatte, schien der Streit beigelegt. Aber der Modenaer lauerte dem Reisewagen in einem Wäldchen im mailändischen Gebiet auf und richtete aus einer mit zwei Kugeln ausgerüsteten Flinte auf die Brust des ruhig, aber argwöhnisch dasitzenden Reisenden einen Schuss, der ihn zweifellos getötet hätte, wenn er nicht für eine kurze Zeit aufgestanden und so dem Schuss ausgewichen wäre. Aber nachdem die Flinte abgeschossen war, traf die andere Kugel seinen unteren Bauch – Gott sei Lob und Ruhm – durch hinderliche Geldstücke in einem vorderen Beutel ohne jeden Schaden, aber mit solcher Wucht, dass die Münzen deutliche Spuren davon trugen - immerwährende Zeugnisse des göttlichen Wohlwollens gegen ihn. Von diesem Unglück befreit, gelangte er nach Mailand, von dort nach Genua, Nizza und Anfang 1687 nach Toulon, einem ausgedehnten, befestigten Hafen Frankreichs. Dann durchwanderte er die Dauphiné, das Herzogtum Orange in Südfrankreich und erreichte über Lyon Paris. Dort blieb er so lange, bis er alle Sehenswürdigkeiten – auch in der Umgebung – betrachtet und die Sprache gründlich gelernt hatte und begab sich über das flandrische Ostende nach England. Nach einigen Monaten in London, Oxford und Cambridge ging er dann über Belgien und das nördliche Deutschland nach Hause zurück, wo er mit großem Beifall von den Seinen und allen, die seine Bildung und seine Tugenden anerkannten, empfangen wurde.

Nun begann er, Rechtsfälle zu bearbeiten und sich in der Öffentlichkeit zu bewegen, erzielte durch seine Lauterkeit des Geistes großes Vertrauen und allgemeine große Anerkennung. Bald darauf verband er sich durch ein eheliches Bündnis in einer feierlichen Hochzeit 1689 die durch Abstammung wohlledle, durch Tugenden äußerst geschmückte Jungfrau Maria Elisabeth, Tochter von Margarethe Witten, der Witwe des verstorbenen Syndikus Rutger Ruland, Schwester des Wohledlen Herrn Rutger Ruland Doktor beider Rechte und Senator, welchen Gott noch lange erhalte. Wenn auch der Bürgermeister durch die beste Gefährtin des Ehebettes niemals zum Vater gemacht wurde, liebte er sie dennoch stets auf das engste. Nun trägt sie gewiss umso schwerer an der Trennung von dem Gefährten, mit dem sie 34 Jahre auf das engste verbunden gelebt hat und im Geiste niemals von dem getrennt war. Und es ist nun an uns, Gott mit heißen Seufzern zu bitten, die traurige Witwe mit seiner Macht zu stützen und den Verlust des Gatten durch Trost auszugleichen.

Am 18. August 1699 wurde er unter dem Beifall der Vornehmsten, der Bürger und Freunde in den Senat gewählt. Alle waren überzeugt, er würde das Wohl der Stadt mit allem Eifer Tag und Nacht fördern, was er auch nach Kräften tat und alle Erwartungen weit übertraf.

Die Bürgermeisterwürde erhielt er am 4. August 1703 als Nachfolger des ehrbaren Julius Surland, der dieses Amt nur 8 Monate bekleidet hatte und dann zur großen Trauer der Vaterstadt den menschlichen Dingen entzogen wurde. Unser Held führte es mehr als 19 Jahre unter Gottes einzigartigem Segen mit so großer Sorge um das Wohl der Vaterstadt, dass er bei allen tiefe Sehnsucht zurück lässt, weil er in unzähligen Fällen bewies, dass er an Recht und Gerechtigkeit festhielt. Er war sehr belesen, erstaunlich hoch gebildet, besonders in der Geschichte der Vaterstadt. 1709 gab er ein Verzeichnis der bürgermeisterlichen Gerichtstage heraus und bereicherte es bis 1720 um Tabellen mit in Kupfer geschnittenen Stundentafeln und Wappen. In gerichtlichen Verhandlungen war er energisch beim Erkennen von Fällen schien scharfsinnig, schnell bei Entscheidungen und in der Führung alter Angelegenheiten von einem vollkommen unermüdlichen und ausdauerndem Geist. Die Natur hatte ihn mit einem würdigen Antlitz, Leutseligkeit des Ausdrucks und einem hohen Wuchs des Körpers ausgestattet, so dass dem Betrachter seine Würde sofort ins Auge fiel.

Zu beklagen ist, dass eine so in jeder Weise hervorragende Persönlichkeit, die länger als ein Menschenalter der Würdigste war, an der Schwelle des Alters erdrückt wurde. Aber wir Menschen sind nun mal zerbrechlich, und wenn wir am meisten blühen, nähern wir uns dem Untergang. So ging es auch dem Bürgermeister. Einige Male wurden seine Füße schwach, in den letzten Jahren häufiger durch die Fülle des Körpers. Dann wurden seine Kräfte von einem

heftigen Fieber schnell niedergestreckt. Obwohl von den erfahrensten Ärzten das erlesenste Heilmittel früh genug angewandt wurde, war schließlich nichts mehr zu bewirken.

Nach Aufgabe der Hoffnung auf ein längeres Leben, Stärkung durch das heilige Abendmahl und Vergebung aller Sünden gab er sich ganz Seufzern und Gebeten hin, bis er Gott und seinem Heiland Jesus Christus in Vertrauen und Hoffnung am 28. Januar 1723 in der siebten Morgenstunde unter den heißen Gebeten der Umstehenden seine Seele zurückgab, nachdem er 63 Jahre und 4 ½ Monate in dieser Sterblichkeit vollendet hatte.

Er hörte auf, unter den Lebenden zu sein, hörte aber nicht auf zu sein und zu leben.

Er lebt nun jenes Leben, welches allein zählt. Seine unsterbliche Seele ist zur glücklichen Unsterblichkeit hinübergegangen, zu dem unsterblichen Gott, zur Versammlung der unsterblichen Seelen. Unter uns lebt er durch sein Andenken, „das in einer dankbaren Nachwelt überdauern wird“.

Wir bitten alle Stände, Würden, alle sehr ehrenwerten Männer, den unsterblichen Verdiensten des seligen Bürgermeisters höchste Ehren reichlich und zahlreich zu erweisen und den Leichnam zu seinem Grab in der Nicolai-Kirche mit großem Gefolge zu begleiten. Einen anderen Dank können wir diesem höchstverdienten Mann nicht mehr erweisen.

Den 4. Februar 1723